Military Victory Parades in New York City

Sebastian Jobs, Welcome Home, Boys! Military Victory Parades in New York City 1899–1946, Frankfurt am Main/New York (Campus Verlag) 2012, 276 S., 13 Abb., 36,90 €

Im Siegeszug der sogenannten »Harlem Hellfighters« am 17. Februar 1919 auf der 5th Avenue in New York, bei dem sie von zwei Millionen Personen jubelnd empfangen wurden, zeichnete sich eine monumentale Veränderung ab: Das nur wenige Jahre zuvor von einer ähnlichen Militärparade ausgeschlossene schwarz-amerikanische Regi-

ment hatte durch seine Leistungen auf dem europäischen Kontinent während des Ersten Weltkrieges »Männlichkeit« und »Heldentum« bewiesen – und damit im nationalen Bewusstsein Ruhm und Ehre erlangt. Für einen kurzen Moment wurde nicht nur das stereotype Bild des schwarzen Mannes in der medialen Öffentlichkeit erschüttert; das Regiment förderte durch seine Teilnahme an der Militärparade vor allem auch das Selbstbewusstsein schwarzamerikanischer Männer und ihr Streben nach Inklusion in die Gesellschaft. Denn noch zwei Jahre zuvor waren William Edward Burghardt (W. E. B.) DuBois und andere Aktivisten der *National Association for the Advancement of Colored People* (NAACP) dieselbe Straße in einem Protestmarsch gegen das im Land grassierende Lynchen und die Jim-Crow-Gesetze hinunter marschiert und hatten damit auf die alltäglichen Praktiken und Auswirkungen der Segregation und Diskriminierung gegenüber ihren schwarzen Schwestern und Brüdern aufmerksam machen wollen. Dennoch, auch die Medialisierung der Militärparade der »Harlem Hellfighters« war von rassistisch aufgeladenen Darstellungen und Interpretationen geprägt – und der vermeintliche Siegeszug war nur ein Tropfen auf den heißen Stein in der langen Geschichte der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung.

Dies ist nur eines von drei ausführlichen Beispielen für die Kontinuitäten und Veränderungen der New Yorker Siegesparaden zwischen 1899 und 1946, die Sebastian Jobs in dem aus seiner Dissertation hervorgegangenen Band thematisiert. Neben der Militärparade der »Harlem Fighters« von 1919, die im Zentrum der Untersuchung steht, werden die *Dewey Land Parade* von 1899 in Anschluss an den Spanisch-Amerikanischen Krieg von 1899 und die Parade der *82nd Airborne Division* nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges analysiert. Im Zeitraum zwischen dem Spanisch-Amerikanischen Krieg von 1899 und dem Ende des Zweiten Weltkriegs spielten sich wichtige Veränderungen in den auswärtigen Beziehungen der USA ab, die vor allem geprägt waren von einem Ende des Isolationismus und einer Reihe von militärischen Siegen auf internationalem Parkett. Auf der nationalen Bühne stellte diese Phase die Blütezeit der militärischen Siegesparaden in New York dar. In seinem Buch fokussiert Jobs vor allem auf die »Mikrodynamiken der Macht«, in die die Paraden eingebunden waren. Er stützt sich dabei auf die *performative theory* ausgehend von der Annahme, dass Siegesparaden »produktive Ereignisse« darstellten – oder anders ausgedrückt: Konkrete Bedeutungen wurden bei performativen Akten wie den Siegesparaden durch die Akteure und ihren Praktiken laufend hergestellt; diese Prozesse kreierten somit auch konkrete soziale Ordnungen. Eine der Stärken der performativen Theorie besteht darin, die ephemeren und kontingenten Momente sowie die situativen Konfigurationen eines Ereignisses erfassen zu können. Ein mikroanalytischer Zugang erlaube es zu verstehen, so Jobs, wie die Performanzen durch das soziale Umfeld bedingt werden, ebenso wie diese das soziale Umfeld prägen. Das Buch beantwortet nicht nur die Frage, was konkret vorgeführt wurde, sondern auch wie und für wen die Darbietungen stattfanden. Die Praktiken und Interpretationen der Beteiligten wie auch die von ihnen hervorgebrachten Symbole und Zeichen sind folglich gleichermaßen Gegenstand der Untersuchung.

Eine Analyse öffentlicher Zeremonien steht vor der Schwierigkeit, die unterschiedlichen Perspektiven der Beteiligten mit einbeziehen zu müssen. Obwohl man kaum von homogenen Gruppen sprechen kann, definiert der Autor aus forschungspraktischen Gründen idealtypische Gruppierungen: Dazu gehörten die Planer, die Soldaten und die Zuschauer, die alle gleichermaßen Akteure in dem Spektakel waren. Gerade auch die Zuschauer – bisher in der Forschung meist als passive Masse gezeichnet – erhalten hier gebührend Aufmerksamkeit. Den Gedanken Michel de Certeaus fol-

gend verweist Jobs auf deren aktive Rolle im Ablauf der Paraden. Die Paraden generierten somit vielfache Möglichkeiten der Partizipation und Interaktion zwischen den sich unterschiedlich beteiligenden Gruppierungen. Das Buch ist dementsprechend entlang dieser verschiedenen Gruppen und Ereignisse aufgebaut. Ein erster Hauptteil (Kapitel 3) widmet sich den Organisatoren der Paraden; ein zweiter (Kapitel 4) den Protagonisten der Paraden: den Soldaten. Ein dritter Teil (Kapitel 5) fokussiert schließlich auf die Zuschauerinnen und Zuschauer. Eine der Hauptthesen des Autors ist, dass diese Siegesparaden eine retrospektive Interpretation der Vergangenheit darstellten, die zugleich gemeinsame historische Narrative der nationalen Einheit reproduzierte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft spielten darin gleichermaßen eine wichtige Rolle. Seine Stärke ist es zu verdeutlichen, wie der Staat – eigentlich (ähnlich wie »die Nation« oder »die Kriege«) nur ein Abstraktum – erst über derartige performative Akte für das Volk je nach Perspektive unterschiedlich greifbar und identifizierbar gemacht wurde. Auch schafft Jobs es stärker als bisher existierende Untersuchungen zum Thema, die Ambiguitäten, Widersprüche und Interaktionen zu beleuchten, die diese Performanzen zu *uncertain fields of action* machten. Ebenso verweist er auf die »oszillierenden« und fließenden Rollen zwischen den verschiedenen Beteiligten, wenn etwa bei der Vorbereitung der Siegesparade für Admiral George Dewey 1899 nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg nicht nur über das Organisationskomitee, sondern auch über Leserbriefe, öffentliche Diskussionen und ähnliches auf das Geschehen Einfluss genommen wurde. Es kam auch vor, dass sich Zuschauer in die Paraden einmischten und dadurch zu einem Teil des öffentlichen Spektakels wurden.

Zwischen den frühen Paraden des 19. Jahrhunderts und den nachfolgenden der zwei Weltkriege bestanden erhebliche Unterschiede. Während bei der Parade von 1899 noch ein einzelner Held, nämlich Admiral Dewey, zelebriert wurde, standen bei späteren vor allem ganze militärische Divisionen im Vordergrund. Zudem macht Jobs mit dem Hinweis auf die Lenkung hin zu einer stärker bürokratisierten und geschlossenen Organisationseinheit die historischen Veränderungen solcher militärischen Siegesparaden im Zuge des Ersten und Zweiten Weltkrieges besonders deutlich. Sie wurden zunehmend standardisiert, verloren für das Publikum ihren emotionalen Reiz und konnten 1945 schließlich angesichts der Komplexität und Brutalität der Kriege nicht mehr ihre ideologische Funktion erfüllen.

Die stellenweise langatmigen und sich wiederholenden theoretisch-methodischen Ausführungen sowie die manchmal eher knappen historischen Kontextualisierungen kontrastieren mit dem ansonsten sehr flüssig und spannend geschriebenen Buch. Der Vergleich zu weiteren Fallbeispielen auf dem Gebiet der *performative history* könnte für weitere Forschungen erhellend sein – gerade auch um transregionale und transnationale Momente erfassen zu können, ohne die lokalen Eigenheiten aus dem Blick zu verlieren. In diesem Sinne stellt die Studie eine methodisch reflektierte und empirisch dichte Arbeit dar, die als Referenzwerk für weitere Forschungen dienen sollte.

Barbara Lüthi (Köln)